

Nur wer die Dinge begreift, kann sie verstehen
Rund 1000 Experten bei einer Fachtagung für wahrnehmungsgestörte Kinder in Friedberg
Klaus Nissen

In unserer „vorgefertigten“ Welt leiden inzwischen 30 Prozent der Grundschul Kinder an Wahrnehmungsstörungen. Die vielfältigen Symptome würden zu wenig erkannt und behandelt, meinten die Teilnehmer der Fachtagung.

Das Kind ist tapsig. Es läuft laut die Treppe herauf und herunter. Es stößt andere Kinder um. Damit macht es sich keine Freunde. Je mehr Ablehnung es spürt, desto aggressiver wird es. Ein anderes Kind redet immer dazwischen, wenn zwei sich unterhalten. Und wenn es seine Meinung kundtut, geht der Inhalt haarscharf am Thema vorbei.

Ein andres Kind ist voller Angst. Beim Balancieren gerät es aus dem Gleichgewicht. Es gibt auch Kinder die Unordnung nicht vertragen. An einem vollen Tisch können sie keine Hausaufgaben machen. In Rechenheften mit kräftig gedruckten Karos können sie diese selbst hineingeschriebenen Zahlen nicht mehr lesen.

Etwas 30 % aller Grundschul Kinder (mit steigender Tendenz) haben solche und ähnliche Symptome, behauptet die Pädagogin Dr. Ingeborg Milz. Sie beruhen auf eingeschränkten oder schlecht verarbeiteten Wahrnehmungen. Ohne Behandlung müssen die Kinder lebenslang darunter leiden, warnte am Wochenende das erste überregionale Symposium „Sehen, Spüren, Hören“. Der 150köpfige Verein zur Förderung wahrnehmungsgestörter Kinder lockte knapp tausend Wissenschaftler und Eltern für drei Tage zu Workshops und Vorträgen in die Stadthalle, Friedberg wurde gewählt, weil hier an der Gehörlosenschule die weit und breit einzige „Modellklasse“ für Kinder mit Wahrnehmungsstörungen existiert.

Nur wer ein Ding buchstäblich „begreift“, kann etwas darüber lernen. Eine gute Wahrnehmung und Beweglichkeit ist Voraussetzung zum Lernen, glauben die in Friedberg versammelten Fachleute. Doch viele Kinder hätten eingeschränkte Sinne – zum Beispiel durch Sauerstoffmangel während der Geburt, nach Infekten, Unfällen. Und vor allem durch schlechte Umweltbedingungen.

Der modern Alltag schädigt auch ganz „normale“ Kinder, beklagte die Psychologin Esther Rohde-Köttelwesch. „Die Kinder bewegen sich nicht genügend“. Sie schauen fern und

spielen Video-Spiele. Wegen der gefährlichen Straßen brächten die Eltern sie im Auto zum Kindergarten und zur Schule. Nur wenige Kinder hätten noch Gelegenheit, in Pfützen zumatschen, auf Bäume zu klettern, Erdlöcher zu buddeln. „Wir begreifen und spüren unsere Welt nicht mehr“, so Esther Rohde-Köttelwesch. „Es ist alles vorgefertigt, und damit sind unsere Sinne nicht mehr in der Lage, sich zu entwickeln“.

Mit starken Anreizen zur körperlichen Wahrnehmung behandelt, die vom Verein bezahlte Motopädin Gabriele Beyer in der Johannes-Vatter-Schule die Wahrnehmungsstörungen ihrer fünf Schützlinge. Bevor die Kinder Buchstaben malen, begreifen sie sie als Plastik-Figuren. Sie tollten auf luftgefüllten „Würsten“, übten das Broteschmieren, laufen barfuss auf genoppten Gummimatten.

Bis zu 18 Monate lang müssen Kinder auf ihre Therapie bei den wenigen Fachleuten für Wahrnehmungsstörungen warten, berichtet die Kinderärztin Lisa Feuerstein-Raue. Wichtig sei, dass mehr Logo- und Motopäden, Ärzte, Psychologen, Heilpädagogen gemeinsam („interdisziplinär“) die vielfältigen kindlichen Entwicklungsstörungen behandeln. Um sie zu erkennen, müsste beim Einschulungs-Test das „Überkreuzen der Körpermitte“ geprüft werden. Die Kommunikation beider Gehirnhälften sei Voraussetzung aller Kultur-Techniken.